Constantin Fasolt

Die Rezeption der Traktate des Wilhelm Durant d.J. im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Wilhelm Durant d. J. wurde um 1265 in Puimisson in der Nähe von Béziers geboren und war von 1296 bis zu seinem Tod 1330 Bischof von Mende und Graf von Gévaudan, einem weit ausgedehnten Territorium im Süden des Massif Central¹. Er ist nicht

¹ Dieser Aufsatz ist eine erweiterte Fassung des Vortrags, den ich in München gehalten habe. Jürgen Miethke möchte ich herzlich für seine Einladung danken, im Rahmen dieses Kolloquiums über die Rezeption von Durants Ideen zu berichten. Ebenfalls danken möchte ich den Teilnehmern an der Diskussion für ihre wertvollen Hinweise und Beobachtungen. – Mehrmals benutzte Titel werden nur einmal vollständig zitiert, danach nur mit dem Nachnamen des Autors und Schlüsselwort des Titels. Die beste Ausgabe von Durants Traktat stammt von *Jean Crespín* (Ed.), *Tractatus de modo generalis concilii celebrandi* (Lyon 1531). Ich zitiere unter Hinweis auf TMA (*Tractatus Maior*) oder TMI (*Tractatus Minor*), Teil und/oder Kapitel in der Originalfassung, in eckigen Klammern Teil und Kapitel in den Druckausgaben (nur wenn deren Zählung von der Originalfassung abweicht) und Folio mit recto und verso (r oder v) sowie Spalte (a oder b) nach der Ausgabe von 1531: z.B. TMA 2.78 [3.9], fol. 22 va. Zu den Abkürzungen für Rechtszitate s. *Stephan Kuttner*, *Notes on the Roman Meeting on Planning and Method*, in: *Traditio* 11 (1955) 431–439, und *Xaverio Ochoa* und *Aloisio Diez*, *Indices canonum, titulorum et capitulorum Corporis Iuris Canonici* (Rom 1964) i–v. Für alle Fragen, die den Text von Durants Traktat betreffen – insbesondere die Unterschiede zwischen der Originalfassung und den Druckausgaben, die Unterscheidung von *Tractatus Maior* und *Tractatus Minor*, die Struktur dieser Traktate, die Art, die Herkunft und das Stemma der Handschriften und der Drucke –, möchte ich den Leser ein für alle Mal auf meine folgenden Veröffentlichungen aufmerksam machen, um Platz zu sparen und unnötige Wiederholungen zu vermeiden: *The Manuscripts and Editions of William Durant the Younger's „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“*, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 10 (1978) 290–309; *A New View of William Durant the Younger's „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“*, in: *Traditio* 37 (1981) 291–324; *William Durant the Younger's „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“* (Ph. D. Thesis, Columbia University 1981) 18–157. Dort sind ausführliche bibliographische Angaben zu allen Einzelheiten zu finden. – Zu Werk und Person von Durant siehe *Paul Viollet*, *Guillaume Durant le jeune, évêque de Mende*, in: *Histoire littéraire de la France* 35 (1921) 1–139; *Brian Tierney*, *Foundations of the Conciliar Theory* (Cambridge 1955) 190–199; *Hermann Josef Sieben*, *Die Konzilsidee des lateinischen Mittelalters* (Paderborn 1984) 317–321, 351–357; für weitere Hinweise auf die Sekundärliteratur: *Constantin Fasolt*, *Die Erforschung von Wilhelm Durants d. J. „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“: Eine kritische Übersicht*, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 12 (1980) 205–228. Zur Namensform (in der Literatur finden sich Durant, Durand, Durandus, Durantis, Durandis, Duranti und Durandi): *Rudolf von Heckel*, *Eine Kanzleianweisung über die schriftmäßige Ausstattung der Papsturkunden aus dem 13. Jahrhundert in Durantis speculum iudiciale*, in: *Festschrift für Georg Leidinger* (München 1930) 109–118, hier 110 n. 4, weist „Duranti“ als die korrekte Namensform nach. (Für den Hinweis auf diesen oft und auch von mir bisher übersehe-

zu verwechseln mit seinem Onkel, Namensvetter und Vorgänger als Bischof von Mende, dem Autor so berühmter Werke wie des *Speculum iudiciale* und des *Rationale divinorum officiorum*².

Der jüngere Durant ist vor allem durch einen großen Traktat zur Kirchenreform bekannt, den er dem Konzil von Vienne 1311–1312 einreichte. Darin stellte er die Forderung auf, in Zukunft alle zehn Jahre ein allgemeines Konzil zu versammeln und dem Papst nicht mehr zu erlauben, ohne die Zustimmung eines solchen Konzils neue Gesetze zu erlassen³. Damit nahm er die entscheidenden Bestimmungen der Konstanzer Konzilsdekrete „*Haec sancta*“ und „*Frequens*“ um mehr als hundert Jahre vorweg und erwarb sich unter Historikern mit Recht den Namen eines Vorläufers der konziliaren Bewegung. Er beschränkte sich aber ganz und gar nicht darauf, eine neue Rolle in der Verfassung der Kirche für allgemeine Konzile zu beanspruchen, sondern machte eine wahre Unzahl von teils mehr teils weniger beachtlichen, teils weit verbreiteten teils für ihn persönlich charakteristischen Vorschlägen, die zwar allesamt einer „*reformatio ecclesie in capite et membris*“ dienen sollten – ein Begriff, den er als erster öffentlich ins Feld geführt zu haben scheint⁴ –, die aber ganz unterschiedlicher Natur waren. Um nur einige Beispiele zu nennen: Neben der fast selbstverständlichen Kritik an Pluralismus, Nepotismus und Absentismus verlangte er, ein Zehntel des Einkommens von allen Pfründen sowohl der Welt- wie auch der Ordensgeistlichen zur Studienförderung armer Studenten abzuführen⁵; der Priesterzölibat wäre abzuschaffen⁶; die Finanzen des Papsttums müßten systematisch überholt werden, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Papst sich bereit erkläre, die *plenitudo potestatis* den Wünschen des Konzils gemäß auszuüben⁷; die Kirche habe der Münzverschlechterung durch weltliche Herren Einhalt zu gebieten⁸; die weitgehend überflüssige und für Studenten ganz unerschwingliche Glossenliteratur sei radikal zu beschneiden und durch knapp gefaßte Handbücher sowie bindende Entscheidungen des

Fortsetzung Fußnote von Seite 61

nen Aufsatz bin ich Reinhard Elze zu Dank verpflichtet.) Ich folge dennoch *Viollet*, Guillaume Durant 2 n. 2, in seiner Entscheidung, die modernisierende Form „*Durant*“ vorzuziehen, obwohl er gut über „*Duranti*“ unterrichtet war.

² *Louis Falletti*, Guillaume Durand, in: *Dictionnaire de droit canonique* 5 (1953) 1014–1075.

³ „Item quod [Romana ecclesia] nulla iura generalia deinceps conderet nisi vocato concilio generali, quod de decennio in decennium vocaretur.“ TMA 2.96 [3.27], fol. 59 ra.

⁴ So *John T. McNeill*, The Emergence of Conciliarism, in: *Medieval and Historiographical Essays in Honor of J. W. Thompson* (Chicago 1938) 298 f., und *Joseph Lecler*, Le pape ou le concile? (Le Chalet 1973) 49. Gert Melville macht mich darauf aufmerksam, daß der Begriff der „*reformatio in capite et membris*“ schon bei Nikolaus IV. vorkommt; vgl. *Franz Neiske*, Reform oder Kodifizierung, in: AHP 26 (1988) 74 n. 18.

⁵ TMA 2.38, fol. 32 va.

⁶ TMA 2.46, fol. 35 va.

⁷ „Item quod de bonis ecclesiasticarum personarum superabundantibus talis provisio fieret supradictae Romane ecclesie quod absque omni taxationis nota et infamia posset communiter et divisim honorabiliter vivere (et) onera incumbentia supportare, proviso tamen quod ultra et contra predicta et alia que concilio rationabilia viderentur contra divinas et humanas leges non posset absque generali concilio habenas extendere plenitudinis potestatis.“ TMA 2.96 [3.27], fol. 59 rb. Die Textverbesserung nach clm. 6605, fol. 56 ra.

⁸ TMA 2.93 [3.24], fol. 57 va.

Papstes zu allen strittigen Rechtsfragen zu ersetzen⁹; neumodische Motetten müßten verboten werden¹⁰; das Papsttum habe die Rechtsprechung über örtliche Streitigkeiten den Provinzkonzilen zu überlassen¹¹; das Theologiestudium solle sich auf die Bibel und „vera theologia“ konzentrieren¹²; Exemtionen seien zu beseitigen¹³; verarmte Bistümer sollten mit anderen Bistümern verschmolzen werden¹⁴ und so weiter.

Durants Traktat unterscheidet sich also in mancher Hinsicht von den Texten, denen das Hauptaugenmerk dieses Kolloquiums gilt: er ist eine Gelegenheitsschrift zur Kirchenreform, die sich keineswegs systematisch mit etwas befaßt, das man politische Theorie nennen könnte. Das bedeutet nicht, daß Durant nicht Aussagen von zum Teil erheblicher Bedeutung für das Verständnis des politischen Denkens seiner Zeit gemacht hätte. Es bedeutet auch keineswegs, daß er Monarchist oder Anti-Aristoteliker gewesen wäre – das Gegenteil war eher der Fall. Es bedeutet aber sehr wohl, daß er sich um die Verwirklichung eines Ordnungsverständnisses bemühte, das auf dem Recht basierte und nicht geeignet war, die Autonomie der Politik zu unterstützen, weder in der Theorie noch in der Praxis. Er beharrte vielmehr auf der Unterordnung aller Machtausübung unter das Recht und hatte dementsprechend wenig Verständnis für die Untersuchung der Politik als eines Gegenstandes *sui generis*. Er hielt es ebenfalls für ziemlich selbstverständlich, daß alle staatliche Gewalt der Kirche untergeordnet war, nicht etwa weil er die Selbständigkeit staatlicher Einrichtungen an sich bezweifelt hätte, sondern weil die Kirche göttliches, d.h. höheres Recht ins Feld führte, dem Staat und Kirche gleichermaßen verpflichtet waren¹⁵. Die Prinzipien dieses Ord-

⁹ „Item cum nimia prolixitas et etiam similitudo confusionem inducant, sicut habetur prohemio decretalium, et ut alibi scribitur: ars longa, vita brevis, et experimentum difficile et diversitas interpretantium frequenter confusionem (et) materiam litium et discordiarum inducunt, videretur utile quod de qualibet facultate sumerentur literati et experti viri et arbitri, ad quorum iudicium per summum pontificem omnes probabiles dubitationes circa quaslibet scientias exorte, resecatis omnibus similibus et superfluis, remanentibus tamen ipsarum scientiarum textibus originalibus, tollerentur.“ TMA 2.73 [3.4], fol. 53 ra-b. Die Textverbesserung nach BN Ms. lat. 1443, fol. 79 vb. Das ist in erster Linie gegen die Glossen- und Kommentarliteratur gerichtet, wie die Parallele in TMI 22 [3.45], fol. 68 vb, bestätigt: „Quod diversitas glossarum et scriptorum que est in singulis facultatibus, que diversitas et varietas cum multiplicitate et prolixitate ac similitudine dictorum et recitatorum studentium sensus ebetat, tempus et facultates consumit, confusionem et ignorantiam inducit, cum ex hoc textuum et originalium contemnatur, reduceretur per certos magistros in qualibet facultate approbatos et deputatos, resecatis superfluis, similibus, et contrariis, ad compendium veritatis, quod compendium approbaretur per apostolicam sedem.“

¹⁰ TMA 2.68, fol. 45 rb; TMA 2.75 [3.6], fol. 53 va-b.

¹¹ TMA 2.11, fol. 18 rb-va; TMA 2.32, fol. 28 va.

¹² TMA 2.85 [3.16], fol. 55 vb.

¹³ TMA 1.4 rubrica de exemptionibus, fols. 8 rb–13 rb.

¹⁴ TMA 2.7, fol. 17 va; TMA 2.91 [3.22], fol. 56 va-b.

¹⁵ Einerseits insistierte Durant deshalb feierlich auf gebührendem Respekt vor dem König und auf der Verpflichtung der Geistlichen, dem König ihre Treue zu wahren; TMA 2.6, fol. 16 rb; TMA 2.71 (dieses Kapitel ist in den Drucken zerstückelt; die Bruchstücke finden sich dort am Anfang von 2.71, in der Mitte von 3.30 und am Ende von 3.1, fols. 49 rb–51 va, 60 va–61 rb und 52 rb–vb, in dieser Reihenfolge), mit häufiger Berufung auf wisigothische Texte. Andererseits beharrte er aber auch energisch auf der Überordnung der Kirche und zitierte die entsprechenden klassischen Texte von der Konstantinischen Schenkung (D.96 c.13–14) über Nikolaus' II. „Omnes“ (D. 22 c.1), Innozenz' III. „Solite“ (X.1.33.6) und „Novit“ (X.2.1.13, die berühmte Grundlage

nungsverständnisses fand er einerseits in dem bekannten gelasianischen Kanon über die zwei Gewalten, den er übrigen in königsfreundlichem Sinne absichtlich falsch zitierte, gewissermaßen im Gegenzug zu Gregors VII. unvollständigem Zitat desselben Kanons in papstfreundlichem Sinne¹⁶, und andererseits im dreizehnten Kapitel des Römerbriefs, das nach Durants Meinung alle Gewalten zu absoluter Unterwerfung

Fortsetzung Fußnote von Seite 63

für kirchliches Eingreifen in weltliche Belange „ratione peccati“ bis zu Nikolaus' III. „Fundamenta militantis ecclesie“ (VI.1.6.17); s. TMA 2.9, fols. 17 vb–18 ra; TMA 2.93 [3.24], fols. 57 va–58 ra. Durant vertrat also eine ausgesprochen charakteristische Verbindung vom Dualismus der Gewalten mit einem monistischen Ordnungsbegriff, aus dem die Überordnung der Kirche folgte: „Videretur ideo utile, si absque scandalo fieri posset, hec taliter secularium principum auribus inculcari quod cognoscerent nullam sibi fieri iniuriam cum ecclesia se de aliquibus casibus secularibus intromittat, et quod distinguerentur iura ecclesiastica et secularia, cum hoc videatur consonum iuri, x. di. quoniam, xcvi. di. cum ad verum, et ca. duobus.“ TMA 2.9, fol. 18 ra; vgl. D.10 c.8, D.96 c.6, D.96 c.10. Diese Verbindung ist in seiner entscheidenden Forderung nach allgemeinen Konzilen bezeichnenderweise am deutlichsten formuliert, wo er einerseits von einer einzigen res publica spricht und andererseits Papst und Könige genau gleich behandelt: „Videretur esse salubre consilium pro re publica et pro dictis administratoribus rei publice quod sic sub ratione, ut premissum est in rubricis proximis, limitaretur potestas eorundem quod absque certo consilio dominorum cardinalium dominus papa, et reges ac principes absque aliorum proborum consilio, sicut hactenus in re publica servabatur, non uterentur prerogativa huiusmodi potestatis, potissime aliquid concedendo contra concilia et contra iura approbata communiter, et quod contra dicta concilia et iura nihil possent de novo statuere vel concedere nisi generali concilio convocato, cum illud quod omnes tangit secundum iuris utriusque regulam ab omnibus debeat communiter approbari.“ TMA 1.4, fol. 7 rb.

¹⁶ Im Decretum Gratiani, D.96 c.10., heißt es: „Duo sunt quippe, inperator auguste, quibus principaliter hic mundus regitur: auctoritas sacra pontificum, et regalis potestas. In quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino sunt reddituri examine rationem.“ Gratians Version beruhte wiederum auf Gregors VII. Auslassung der beachtlichen Einschränkung, die Gelasius in seinem Brief an Kaiser Anastasius seiner Erklärung priesterlicher Überordnung hinzugefügt hatte: „Si enim quantum ad ordinem pertinet publicae disciplinae, cognoscentes imperium tibi superna dispositione collatum, legibus tuis ipsi quoque parent religionis antistites, ne vel in rebus mundanis exclusae videantur obviare sententiae; quo, oro te, decet affectu eis obedire, qui praerogandis venerabilibus sunt attributi mysteriis?“ Vgl. Jürgen Miethke und Arnold Bühler, Kaiser und Papst im Konflikt (Historisches Seminar 8, Düsseldorf 1988) 20f., 63, mit R. W. und A. J. Carlyle, A History of Mediaeval Political Theory in the West, 6 Bde. (Edinburgh-London 1903–1936) 1, 191 n. 1. Durant dagegen schreibt in TMA 1.2, fol. 4 vb: „Si itaque duo a quibus regitur humanum genus sicut a ministris dei, videlicet ecclesiastica auctoritas et regalis potestas, sicut Gelasius papa scribit Anastasio imperatori, xcvi. distinctione, duo sunt, vellent intendere ad dictam reformationem et salubre regimen humani generis, ...“ Er ersetzt also „principaliter“ durch „sicut a ministris dei“ und „auctoritas sacra pontificum“ durch „ecclesiastica auctoritas“ und läßt den Rest weg. Das ist eine ziemlich deutliche Spitze gegen „Unam sanctam“. Nicht unähnlich schreibt Johannes von Paris, De regia potestate et papali c. 10 (ed. Fritz Bleienstein, Stuttgart 1969) 110f., 113: „Sic sunt distinctae [spiritualis potestas et secularis] quod una in aliam non reducitur, sed sicut spiritualis immediate a Deo, ita et temporalis. ... Dicit enim Apostolus Ad Romanos xiii (4–6) de rege et principe: ‚Si malefeceris, time! Non enim sine causa gladium portat. Dei enim minister est, vindex malorum in ira‘ etc. Et infra: ‚Ideo praestatis tributa. Ministri enim Dei sunt.‘ Non dicit ‚papae‘ sed ‚Dei!‘“ Im Tractatus Minor, TMI 8 [3.31], fol. 61 vb, unterließ es Durant bezeichnenderweise, den Text in seinem Sinne zu ändern: „Duo a quibus secundum Gelasium papam principaliter hic mundus regitur, videlicet auctoritas sacra pontificum et regalis potestas ...“

unter das Recht verpflichtete, nicht obwohl, sondern weil sie von Gott eingesetzt waren¹⁷.

Dieses Ordnungsverständnis war so weit gefaßt, daß es ohne weiteres Positionen miteinander verbinden konnte, die aus moderner Sicht unvereinbar zu sein scheinen: der „Konziliarist“ Durant war in der Lage, die „papalistische“ Schrift seines Erzbischofs Aegidius Romanus „De ecclesiastica potestate“ zweimal nicht nur zu erwähnen, sondern seinen Lesern nachdrücklich als unüberholte Darstellung des Verhältnisses der kirchlichen zur weltlichen Gewalt zu empfehlen¹⁸. Daraus folgt keineswegs, daß Durant unfähig gewesen wäre, die Unvereinbarkeit seiner „konziliaren“ mit Aegidius’ „papaler“ Theorie zu erkennen¹⁹. Es folgt vielmehr, daß er die offensichtlich zunehmenden Spannungen zwischen Weltklerus und Papsttum wie auch zwischen staatlicher und kirchlicher Gewalt als eine tödliche Gefahr für die Kirche ansah; denn wie Gregor VII. und Aegidius war er davon überzeugt, daß die Freiheit der Kirche von ihrer Einheit abhing – nur daß er das Papsttum für die Uneinigkeit der Kirche ver-

¹⁷ „Quod dominus papa et reges debeant servare premissa in lege et in evangelio, concilii, et iuribus approbatis contenta, de facili potest ostendi. Nam potestas eorum a deo est et que ab eis ordinata sunt a deo ordinata existunt sicut ait Apostolus ad Romanos xiii., xi. q. iii. qui resistit, et c. imperatores, x. di. quoniam idem mediator, xcvi. di. cum ad verum, xxiii. q. iiiii. quesitum. Ordo autem melior non potest esse in regimine eorundem quam quod in eorum regimine deo, a quo eorum processit potestas et cuius regimini debet conformari regimen orbis, lxxxix. di. ad hoc, xvi. q. i. ad hoc, inquantum possunt sunt conformes.“ TMA 1.3, fol. 5 ra. Vgl. C.11 q.3 c.97–98, D.10 c.8, D.96 c.6, C.23 q.4 c.45, D.89 c.7, C.16 q.1 c.63.

¹⁸ „De potestate ecclesiastica super temporales dominos et dominia temporalia. Istam rubricam non prosequor nec etiam lxxii. de presenti propter librum quem de contentis in dictis duabus rubricis reverendus in Christo frater Egidius Bituricensis archiepiscopus, in quo profunditas et sublimitas vigent scientie, copiose et utiliter edidit, in quo plenius videri possunt pertinentia ad istas duas rubricas quam posset hic explicari.“ TMA 2.95 [3.26], fol. 58 rb–va. Vgl. die Parallele in TMA 2.72 [3.3], fols. 52 vb–53 ra. *Andreas Posch*, Die Reformvorschläge des Wilhelm Durandus jun. auf dem Konzil von Vienne, in: MÖIG Erg. Bd. 11 (1929) 289 f., und *Ewald Müller*, Das Konzil von Vienne, 1311–1312: Seine Quellen und seine Geschichte (Münster 1934) 596 n. 40, gingen offensichtlich fehl darin, diese Stelle als Hinweis auf Aegidius’ „De regimine principum“ zu interpretieren.

¹⁹ Ebensowenig wie der „Papalist“ Aegidius davon Abstand nahm, auf dem Konzil von Vienne zusammen mit Durant gegen Exemtionen zu kämpfen, wie er es schon seit den 1280er Jahren getan hatte; vgl. *Müller*, Vienne 495 f.; *Yves M.-J. Congar*, Aspects ecclésiologiques de la querelle entre mendiants et séculiers dans la seconde moitié du XIII^e siècle et le début du XIV^e, in: AHDLM 36 (1961) 141 f.; *Decima Douie*, The Conflict between the Seculars and the Mendicants at the University of Paris in the Thirteenth Century (London 1954) 28 und n. 3; *P. Gratien*, Histoire de la fondation et de l’évolution de l’ordre des Frères Mineurs au XIII^e siècle (Paris 1928) 349; und insbesondere folgende von *Congar*, Aspects 142 n. 358, zitierte Stelle aus Aegidius’ Tractatus contra exemptos c. 3 (Rom 1555) fol. 23 v: „Summus Pontifex intelligitur ordinarius ubique et posse ad se reservare ordinariam et immediatam cognitionem cujuslibet Ecclesiae. Hoc tamen non obstante quilibet praelatus in dioecesi habet cognoscere causas illius dioecesis, et est ordinarius in tota sua dioecesi: quod ideo contingit quia praelati sunt assumpti in partem sollicitudinis; sed Summus Pontifex assumptus est in totalem plenitudinem potestatis. Et quia totum stat simul cum parte, ideo simul stat immediata jurisdictio, etiam ordinaria, Summi Pontificis, cum ordinaria jurisdictione cujuscumque praelati. Et quia exemptio hoc tollit, et privat jurisdictionem mediam praelatorum, ideo quaedam inordinatio dici potest: quia facit de jure praelatorum non jus.“ Das war auch Durants Ansicht.

antwortlich machte. Der Sinn seiner Konzeption war, die Gegensätzlichkeit der in der Kirche miteinander konkurrierenden Positionen durch eine Reform an Haupt und Gliedern aufzuheben. Dieser Sinn ist durch Begriffe wie „konziliaristisch“ und „papalistisch“ nicht zu erfassen, da sie eben jene Polarisierung bereits voraussetzen und implizit bestätigen, die sich Durant zu verhindern bemühte²⁰.

Damit sind die entscheidenden Probleme genannt, die sich jedem in den Weg stellen, der die Rezeption von Durants Traktat erforschen möchte: seine begriffliche Grundlage ist so breit, und die darauf ruhenden Vorschläge sind so umfassend und vielgestaltig, daß es kaum eine Episode in der Geschichte der Kirchenreform des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit gibt, bei der eine Beziehung zu Durant nicht denkbar wäre. Die Konstanzer Konziliaristen, die sich mit „Frequens“ seine Zehnjahresperiode für allgemeine Konzile zu eigen machten, die Protestanten, die den Priesterzölibat beseitigten, aber auch die Väter von Trient, die Priesterseminare einrichteten, trafen Maßnahmen, auf deren geistige Urheberchaft Durant einen gewissen Anspruch erheben kann. Dem steht aber auf der anderen Seite die Tatsache gegenüber, daß der Traktat eben eine Gelegenheitsschrift war, die in keine der Überlieferungstraditionen paßt, die diesem Kolloquium zum Gegenstand dienen. Er ist kein Werk der Schule und keines, an dem ein spezifisches berufliches Interesse hätte bestehen können. Dementsprechend schwierig ist es, seine Rezeption zu verfolgen.

Diese Schwierigkeit wird noch in ganz erheblichem Grade durch Durants Schreibmethode vergrößert. Er bemühte sich nämlich mit großem Erfolg darum, seine Gedanken so vollständig wie möglich in die Worte des Kirchenrechts zu kleiden. Sätze, die er selbst verfaßt hat, sind relativ selten bei ihm zu finden, häufig aber eine derartige Masse von Zitaten des kirchlichen und weltlichen Rechts, vor allem aus der Sammlung Pseudo-Isidors, dem Dekret Gratians und dem Liber Extra, daß sein Werk eine Art kanonistischer Cento genannt werden kann²¹. Nun bewies er bei der Auswahl dieser Zitate ebenso große Kenntnisse des Rechts wie Originalität in seiner Anwendung²². Es ist deshalb durchaus denkbar, daß seine größte Bedeutung in der Art und

²⁰ Auch „Episkopalismus“ führt meiner Meinung nach nicht viel weiter, da dieser Begriff nur einen Teil des Ganzen erfaßt, das Durant mit „salubre regimen humani generis“ oder „res publica“ oder „monarchia“ oder, in Anlehnung an Gregor I. und D.89 c.7, als „magnus ordo differentie“ bezeichnete.

²¹ Der Tractatus Maior enthält mehr als 2000 Zitate. Etwa die Hälfte stammt aus Gratians Dekret. Der Rest stammt, mit abnehmender Häufigkeit, aus Pseudo-Isidor, dem Liber Extra, der Bibel, dem Corpus Iuris Civilis und dem Liber Sextus. Die bloße Häufigkeit, mit der Durant seine Quellen benutzte, läßt natürlich nicht eindeutig auf die Bedeutung schließen, die er ihnen beimaß. Er betonte ganz entschieden die Kanones der Konzile des Altertums. Ebenso finden sich in der Rubrik „De limitanda potestate superiorum“, TMA 1.3, fols.5 vb–6 vb, Zitate aus *Augustin*, *De civitate dei*, *Valerius Maximus*, *Facta et dicta memorabilia*, *Cicero*, *De officiis*, und in einem bisher unerkannten Einzelfall aus *Johannes von Salisbury*, *Policraticus* 4.11, die zwar dem Ausmaß nach kurz, der Substanz nach aber ganz entscheidend wichtig für Durants Gedankengänge sind.

²² So urteilt Brian Tierney: „Guilielmus Durantis displayed a familiarity with Decretist literature exceeding that of any contemporary except Guido de Baysio, and an ingenuity in marshalling the Decretist texts in support of his own views that was quite unparalleled.“ *Tierney*, *Foundations* 191.

Weise liegt, in der er nicht nur die Benutzung dieses oder jenes Kanons in seinem Sinne beeinflusst haben mag, sondern die Perspektive auf das Kirchenrecht im ganzen veränderte, vertiefte und vor allem historisierte. Aber gerade dieser Einfluß ist der Natur der Sache nach besonders schwer nachweisbar: es mag zwar durchaus jemand durch Durant davon überzeugt worden sein, sich zum Beispiel auf den Kanon „De quibus causis“ oder auf die wisigothischen Konzile der Antike zu berufen, um für eine größere Rolle der Konzile in der Kirche einzutreten, aber er wird sich dann eben auf „De quibus causis“ und die wisigothischen Konzile selbst berufen und kaum auf Durant, so daß es so gut wie unmöglich ist, festzustellen, ob Durant seine Finger dabei im Spiele hatte²³. Es mag auch durchaus sein, daß von Durants Versuch, das päpstliche Dekretalenrecht mit Hilfe der pseudo-isidorischen Konzilskanones historisch aus den Angeln zu heben, eine gerade Linie zu dem Nachweis Lorenzo Vallas führt, daß die pseudo-isidorischen Papstbriefe gefälscht waren. Aber wie man eine solche Linie empirisch verfolgen soll, ist mir ganz unklar.

Manchmal hat man natürlich Glück. Nicolaus Cusanus zitiert in seiner *Concordantia catholica* zum Beispiel die Kanones „In novo testamento“ von Pseudo-Anaklet (D.21 c.2) und „Loquitur Dominus ad Petrum“ von Cyprian (C.24 q.1 c.18), um zu beweisen, daß Petrus keine größere Macht von Christus erhalten hätte als die anderen Apostel²⁴. Das sind Allerweltskanones²⁵. Dennoch hat sein Herausgeber Gerhard Kallen völlig recht, wenn er in einer entsprechenden Fußnote auf Durants Traktat als Quelle verweist, denn erstens spielen diese beiden Kanones in der Tat eine entscheidende Rolle für Durants Argumentation gegen das Papsttum, und zweitens wissen wir, daß Nicolaus eine Handschrift von Durants Traktat besaß, die er nicht nur sorgfältig genug las, um sich über den Kopisten zu beschweren, sondern in der er auch

²³ In TMA 1.4, fol. 7 rb, zitiert Durant „De quibus causis“ (D.20 c.3) neben D.21 c.2, X.1.29.21, Cod. 6.42.32.1 und Cod. 7.14.3, als Hauptgrundlage für seine Forderung nach allgemeinen Konzilen. Für seine positive Einstellung zu den wisigothischen Konzilen vgl. insbesondere TMA 2.11, fols. 18 rb–21 ra, und TMA 2.71 [2.71, 3.30, 3.1], fols. 49 rb–51 va, 60 va–61 rb, 52 rb–vb.

²⁴ *Nicolaus Cusanus, De Concordantia catholica* 2.13 (ed. Gerhard Kallen, *Opera omnia* 14, Hamburg 1963) 150 und n. 8.

²⁵ D.21 c.2, ein Kanon, in dem die Bischöfe als Nachfolger der Apostel und die Priester als Nachfolger der „discipuli“ charakterisiert werden, gehört schon seit dem zwölften Jahrhundert zu den am häufigsten zitierten Anleihen aus Pseudoisidor, die sich überhaupt in Gratians Dekret finden lassen, und wurde insbesondere seit dem Streit zwischen dem Weltklerus und den Mendikanten in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ganz energisch ins Feld geführt, um den „status ecclesie“ gegen das Papsttum und die Mendikanten zu verteidigen; vgl. *Horst Fuhrmann*, *Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen*, 3 Bde. (Schriften der MGH 24, Stuttgart 1972–1974) 1, 569 f.; *Tierney*, *Foundations* 32 f., 169 f.; *Congar*, *Aspects* 61 f.; *Kurt Schleyer*, *Anfänge des Gallikanismus im 13. Jahrhundert* (Historische Studien 314, Berlin 1937) 80; *John Marrone*, *The Ecclesiology of the Parisian Secular Masters 1250–1320* (Ph.D. Thesis, Cornell University 1972) 62–64, 145. C.24 q.1 c.18 bietet aus der bekannten Cyprianischen Sicht Unterstützung für D.21 c.2. Es gibt demnach eine lange Reihe von möglichen Quellen, denen Nicolaus Cusanus seine Kenntnis dieser beiden Kanones verdanken könnte.

gerade diese beiden Kanones eigenhändig hervorhob²⁶. Da kann es keinen Zweifel geben, daß Durant ihm zu diesem Zitat verholfen hat.

Ein ähnlicher Zusammenhang läßt sich für Pierre d'Ailly nachweisen. Es ist schon Paul Viollet aufgefallen, daß sich d'Ailly in seinem *Tractatus super reformatione ecclesie* in manchen Einzelheiten an Durants Traktat anlehnte²⁷. So wiederholte er zum Beispiel die für Durant charakteristische Forderung, daß jede bischöfliche Bibliothek eine Kopie der Konzilskanones enthalten müsse, mit der Bemerkung, daß der „*magnus liber conciliorum generalium*“ sehr selten geworden, obwohl er doch „*perutilis et necessarius*“ sei²⁸. Desgleichen forderte er, Provinzkonzile mindestens einmal alle drei Jahre stattfinden zu lassen, und berief sich dafür auf einen Kanon aus Karthago und einen aus Toledo, von denen keiner in Gratians Dekret vorkam, die aber beide, und zwar an derselben Stelle, ausgiebig von Durant zitiert wurden²⁹. Da kann es kaum einen Zweifel geben, daß Ailly diese beiden Kanones in Durants Traktat gefunden hatte³⁰.

Aber sowohl das Beispiel des Nikolaus von Kues wie das des Pierre d'Ailly sind Ausnahmen. Meistens fehlt es an Indizien, mit deren Hilfe man beurteilen könnte, ob ein Autor einen bestimmten Kanon deshalb benutzte, weil er ihn unter den insgesamt mehr als zweitausend Zitaten gefunden hatte, die Durant in seinem Traktat unterbrachte, oder ob er sich aus anderen Gründen über seine Bedeutung im klaren war.

²⁶ In Kues, St. Nikolaus Hospital Ms. 168, fol. 95 r, annotiert Nikolaus den Beginn von Durants langem Zitat aus D.21 c.2 und C.24 q.1 c.18 mit den Worten „*Petri eminentia*“. Vgl. TMA 1.4 „*De exemptionibus*“, fols. 8 vb–9 ra. Auf der ersten Seite seiner Kopie kritisierte der Cusanus den Schreiber: „*Liber iste corrupte multum scriptus est*.“

²⁷ Viollet, Guillaume Durant 124–126. Philippe Le Preux, der den Druck von Paris 1545 besorgte, hatte diese Ähnlichkeiten schon im sechzehnten Jahrhundert bemerkt. Deshalb entschloß sich wohl auch François Clousier, in seiner Ausgabe von Durants Traktat, Paris 1671, neben anderen berühmten Texten zur Reform der Kirche wie Nikolaus von Clémanges, „*De ruina et reparatione ecclesiae*“, und dem „*Consilium de emendanda ecclesia*“ von 1536 auch Pierre d'Aillys „*Tractatus de reformatione*“ mitabzudrucken, wo er Probus' Beobachtung auf Seite 244 wiedergab.

²⁸ Durant forderte, „*quod antiqua concilia in omnibus cathedralibus ecclesiis haberentur*.“ TMA 2.73 [3.4], fol. 53 rb. D'Ailly erklärte: „*Similiter in dictis ecclesiis, et maxime in metropolitanis, debent esse notabiles librariae theologicae et juris canonici ac librorum moralium, et maxime ut magnus liber conciliorum generalium, qui jam rarus est, licet sit perutilis et necessarius, a metropolitanis in magnis ecclesiis procuraretur*.“ *Pierre d'Ailly, Tractatus super reformatione ecclesie*, in: Jean Gerson, *Opera omnia*, 2 Bde. (ed. L. E. du Pin, Antwerpen 1706) 2, 914.

²⁹ D'Ailly, *Tractatus super reformatione* 904, beruft sich auf 3 Carthaginense c.2 und 4 Toletanum c.3, die beide von Durant in TMA 2.11, fols. 18 vb–19 ra, zitiert wurden; vgl. Viollet, Guillaume Durant 126 f. Durant hätte es übrigens vorgezogen, Provinzkonzile mindestens einmal, besser noch zweimal in jedem Jahr stattfinden zu lassen; s. TMA 2.11, fol. 18 rb–va. Allerdings kommt auch bei ihm die Dreijahresperiode vor: „... *certis aliis nihilominus super hoc executoribus et visitoribus deputatis in singulis regnis qui de triennio in triennium omnibus causis provincialibus interessent et unum concilium post alium facerent celebrari*.“ TMA 2.96, fol. 59 rb. Aber das ist nicht eindeutig formuliert und bezieht sich wohl eher auf die Frequenz, mit der diese „*executores et visitatores*“ in einer bestimmten Provinz am Provinzkoncil teilnehmen sollten, nicht auf die Frequenz des Provinzkonzils selbst.

³⁰ Und so folgert Viollet, Guillaume Durant 126, denn auch mit Recht: „*Il nous paraît, par suite, légitime et même nécessaire de conclure que Pierre d'Ailly a lu et utilisé Guillaume Durant*.“

Namentliche Hinweise auf Durant sind mir bisher überhaupt nicht begegnet – abgesehen von Bossuet, der sich 1682 ganz am Ende unserer Periode ausdrücklich auf Durant berief, um die Rechtmäßigkeit der vier gallikanischen Artikel zu bekräftigen, die die französischen Bischöfe im Streit mit dem Papst unter Berufung auf das Konzil von Konstanz soeben erlassen hatten³¹. Im günstigsten Falle kann man Übereinstimmungen finden wie bei Job Vener, der in seinem Avisament zur Reform der Kirche von 1417 lobend einen „liber generalium conciliorum habitorum in temporibus nos precedentibus“ erwähnt, aus dem zu entnehmen sei, daß der Verfall der Christenheit nicht durch verdammenswerte Naturtriebe, Raffgier oder Wollust verursacht worden sei, sondern rein durch schlechte Gewohnheiten, wie sie nicht einmal die Heiden gehabt hätten³². Das paßt zwar gut auf Durants Traktat, sagt uns aber nichts Genaueres über die Bedeutung, die Job Vener Durants Ideen in Einzelheiten beigemessen haben mag – von anderen Lesern ganz zu schweigen –, und steht in einem kläglichen Mißverhältnis zu der Frage, ob und wie denn nun die Zehnjahresperiode aus Durants Traktat in „Frequens“ gelangt sein mag. Weitaus schwieriger wird die Sache noch bei Texten wie zum Beispiel Jean Gersons „De potestate ecclesiastica“ oder „De ruina et reparatione ecclesie“ des Nikolaus von Clémanges, die in ihrer Konzeption und in manchen Einzelheiten an Durants Traktat anklängen, aber ohne ihn zu zitieren und ohne daß sich ohne weiteres feststellen ließe, ob sie sich auf ihn beziehen.

Die Weite des Feldes, auf dem Durants Traktat hätte rezipiert werden können, steht also in einem krassen Mißverhältnis zu unseren Mitteln, seine tatsächliche Rezeption zu belegen. Dennoch gibt es zwei Ansatzpunkte, von denen aus relativ schnell zuverlässige Einsichten gewonnen werden können. Der eine ergibt sich aus den Informationen, die wir über das Konzil von Vienne besitzen, der andere aus unseren Kenntnissen zur Geschichte und Verbreitung der Handschriften und Drucke des Traktates.

Als Johannes Haller 1903 sein unüberholtes Buch zu Papsttum und Kirchenreform veröffentlichte, glaubte er noch mit Sicherheit behaupten zu können, daß Durant mit seinen Reformvorschlägen auf dem Konzil von Vienne keinen Erfolg gehabt hätte³³. Das ist nicht richtig. Spätestens seit 1934 wissen wir aus Ewald Müllers Darstellung

³¹ Jacques Bénigne Bossuet, Oeuvres de Bossuet, 43 Bde. (Versailles 1815–1819) 31, 115–120; vgl. Viollet, Guillaume Durant 3 n. 3.

³² „Patet hec malicia ... in libro generalium conciliorum habitorum in temporibus nos precedentibus ... et in aureo repertorio Speculatoris, ubi in particulari videntur omnium statuum mundi defectus et peccata, que fidei et rei publice per mala exempla summe sunt nociva, quibus communiter maior pars christianorum publice peccare solet ad libitum, eciam, quod peius est, absque omni impulsu nature aut aliquo lucro vel delectatione, sed ex sola mala consuetudine, quam eciam pagani non habent.“ Job Vener, Avisament zur Reform der Kirche, in: Hermann Heimpel, Die Vener von Gmünd und Straßburg (Veröffentlichungen des Max Planck Instituts für Geschichte 52, Göttingen 1982) 3, 1297.154–1299.169. Für den Hinweis auf diese Stelle bin ich Jürgen Miethke zu Dank verpflichtet. Aus dem Zusammenhang geht eindeutig hervor, daß sich Vener nicht auf das Repertorium aureum des älteren Durant bezog, in dem dieser die Fragen des Kirchenrechts in der Reihenfolge des Liber Extra behandelte und damit eine Art Inhaltsangabe zum Decretum und zum Liber Extra machte. Vener verwechselte einfach wie so viele andere den jüngeren Durant mit seinem Onkel.

³³ Johannes Haller, Papsttum und Kirchenreform (Berlin 1903) 65 f.

des Konzils von Vienne, daß sich Durants Ideen in einer ganzen Reihe von Konzilsbeschlüssen niedergeschlagen haben, manchmal bis in den Wortlaut hinein, und durch die Clementinen in das Kirchenrecht Eingang fanden. Die Einzelheiten brauche ich hier nicht zu wiederholen, da sie bei Müller ohne weiteres nachzulesen sind³⁴. Aber selbst Müller ist es entgangen, daß sich unter den Fragmenten der Konzilsakten ein Text befindet, der sich direkt auf Durants Traktat bezieht und uns über den Eindruck unterrichtet, den er in Vienne hervorrief. Es handelt sich dabei um eine Zusammenfassung von Reformvorschlägen zur Verhinderung von Übergriffen weltlicher Herren auf die Rechte des Klerus³⁵. Im Hauptteil dieser Zusammenfassung beschränkte sich ihr Autor darauf, die Vorschläge, die von verschiedenen Bistümern und Kirchenprovinzen eingereicht worden waren, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft nach rein sachlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Aber zum Schluß richtete er sein besonderes Augenmerk auf gewisse „allgemeine Vorschläge, die es zu weit führen würde, hier in allen Einzelheiten aufzuführen ...“, da sie die obenaufgeführten Artikel nicht genau betreffen, sondern sozusagen Vorschläge zur Reformation des Universums sind³⁶. Diese „Vorschläge zur Reformation des Universums“ stammten aus der Kirchenprovinz Bourges. Das alleine legt schon die Vermutung nahe, daß Durant ihr Autor war, denn außer ihm waren nur zwei weitere Bischöfe aus Bourges auf dem Konzil von Vienne vertreten: sein Erzbischof Aegidius Romanus und der Bischof von Limo-

³⁴ Müller, Konzil von Vienne 591–610. Müllers Index s. v. „Wilhelm Duranti jun.“ gibt hervorragend detaillierte Hinweise auf die zahlreichen Stellen, wo Müller einen Zusammenhang zwischen Durants Vorschlägen und den Konzilsdekreten erkannte. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Erstens war Durant einer von vielen, die sich mit Erfolg für die Bestätigung von „Super cathedram“ einsetzten, d. h. die Bulle, mit der Bonifaz VIII. eine für den Weltklerus relativ vorteilhafte Regelung seines Verhältnisses zu den Bettelorden getroffen hatte, die Benedikt XI. 1304 zur Erbitterung der Bischöfe widerrufen hatte, und die Clemens V. in der Schlußsitzung des Konzils von Vienne nur sehr widerwillig und nur auf wiederholtes Drängen des Konzils hin wieder bekräftigte: „sacro instante et approbante concilio“ ist die ungewöhnliche Approbationsformel, die Clemens nur hier benutzte; vgl. Müller, Konzil von Vienne 491–564, hier 547–552, und Clem. 3.7.2 mit TMA 2.85 [3.16], fol. 55 vb; siehe auch Marrone, Ecclesiology 189–200. Zweitens war Durant höchst persönlich für ein Dekret verantwortlich, in dem das Konzil nicht nur alle, die einen Bischof persönlich angegriffen oder an einer Verschwörung gegen seine Person teilgenommen hatten, ipso facto mit der Exkommunikation bestraft, sondern auch deren Kindern und Enkeln den Zugang zu allen Pfründen in ihrer Diözese ohne Hoffnung auf Dispens abschnitt, eine Maßnahme, die Durant in seiner eigenen Diözese schon vor 1300 erlassen und 1302 durch Bonifaz VIII. hatte bestätigen lassen: vgl. TMA 2.94 [3.25], fol. 58 ra–b; Clem. 5.8.1; *Bonifaz VIII., Les registres de Boniface VIII., 4 Bde.* (ed. G. Digard, M. Faucon, und A. Thomas, Paris 1884–1939) 3, 631 Nr. 4985; Müller, Das Konzil von Vienne 475–479; Viollet, Guillaume Durant 6; Louis Falletti, Guillaume Durand, in: *Dictionnaire de droit canonique* 5 (1953) 1220. Durant selbst hatte etwas weitergehend von all denen gesprochen, die Kirche oder Klerus „verletzt“ hatten.

³⁵ Gedruckt bei Franz Ehrle, Ein Bruchstück der Acten des Concils von Vienne, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* 4 (1888) 361–470, hier 399–417. Müller, Konzil von Vienne 471–473, war mit dem Text selbst natürlich vertraut, aber ihm entging die Beziehung zu Durants Traktat.

³⁶ „Adduntur tamen aliqua generalia, que longum esset omnia particulariter hic ponere et sunt distincte in quaterno remediorum; nec faciunt ad articulos singulariter supra distinctos; sed sunt quedam provisiones generales ad reformationem universi.“ Ehrle, Ein Bruchstück 415–417, hier 415.

ges³⁷. Die Vermutung verhärtet sich zur Sicherheit, wenn man den Inhalt der wenigen Einzelheiten betrachtet, die der Verfasser erwähnt, denn dabei handelt es sich ausnahmslos um Vorschläge, die sich in Durants Traktat belegen lassen und zum Teil ausgesprochen typisch für ihn sind³⁸.

Daß sich dieser Bericht über die Vorschläge der Kirchenprovinz Bourges direkt auf Durants Traktat bezieht, ist für uns aus zwei Gründen interessant: Erstens sind dies anscheinend die einzigen Vorschläge, die dem Konzil von Vienne nachweislich aus der Provinz Bourges vorgelegt worden sind, so daß Durant als eine Art offizieller Sprecher für seine Provinz in Vienne aufgetreten sein könnte. Das würde erklären, warum gerade er ein derartig gründliches Reformgutachten verfaßte, und es paßt gut zu einer Tradition, in der das Bistum Mende, dessen Leitung Durant damals übernommen hatte, schon vor mehr als zwanzig Jahren eng mit dem Erzbischof von Bourges zusammengearbeitet und ihn im Kampf gegen die Bettelorden unterstützt hatte³⁹. Zweitens aber lernen wir so ein wichtiges Zeugnis für die Aufnahme kennen, die Durant in Vienne erfuhr. Die Beschreibung der Reformvorschläge aus Bourges stammt nämlich von dem Kardinalskomitee, das Clemens V. eigens zu dem Zweck bestellt hatte, alle dem Konzil eingereichten Reformvorschläge zu sichten und in eine für die Konzilsverhandlungen geeignete Form zu bringen⁴⁰; sie gibt uns also Aufschluß über die Reaktion der Kurie – und die war eher zurückhaltend. Ein Historiker des zwanzigsten Jahrhunderts wie Müller mag zwar von der Weitsicht der Vorschläge aus Bourges angetan gewesen sein, aber der Kardinal, der dem Papst darüber berichtete, meinte, sie seien „in mancher Hinsicht nicht nur schwierig, sondern unmöglich zu verwirklichen“⁴¹.

Dies ist das erste konkrete Anzeichen der ablehnenden Haltung, der Durant in Vienne von seiten der Kurie begegnen sollte; es blieb aber nicht das einzige. Aus zwei

³⁷ Müller, Konzil von Vienne 664. Der exemte Bischof von Le Puy nahm ebenfalls am Konzil teil.

³⁸ So verbinden die Vorschläge aus Bourges in genau derselben Weise wie Durant zwei an sich verschiedene Forderungen: die Strafen für Attentäter auf die Kirche auf ihre Verwandten auszu dehnen und die kanonischen Fristen für Exkommunikationen einzuhalten; vgl. TMA 2.94 [3.25], fol. 58 ra–rb, mit Ehrle, Ein Bruchstück 415–416; weitere Übereinstimmungen finden sich in der Forderung, die Fälle, in denen nach Bonifaz' VIII. Konstitution „Quoniam“ Exkommunikation vorgeschrieben war, genauer zu bestimmen (TMA 2.70, fol. 47 ra; vgl. X.5.11.19), sowie dem Vorschlag, die sogenannten „defensores ecclesiae“, die im Altertum üblich gewesen seien, wieder einzurichten (TMA 2.40, fol. 34 ra), und in der Beschreibung der Exkommunikation als „mucro episcopalis“ oder „mortalis“ (TMA 2.38, fol. 33 ra und TMA 2.28, fol. 28 ra).

³⁹ Zwei Kleriker aus Mende spielten eine wichtige Rolle auf dem Provinzkoncil von Bourges im September 1286 und bei der französischen Botschaft an Honorius IV. aus demselben Jahr: Paul Banciai aus Rodez, Generalvikar des Bischofs von Mende, und Peter von Rodez, Propst von Mende; s. Palémon Glorieux, *Prélats français contre religieux mendiants*, in: *Revue d'histoire de l'Eglise de France* 11 (1925) 324–330.

⁴⁰ Zu diesem Komitee s. Müller, Konzil von Vienne 117 f.

⁴¹ „Meo iudicio [in: add. Ehrle] aliquibus non solum continent difficultatem sed et impossibilitatem.“ Ehrle, Ein Bruchstück 415. Müller, Konzil von Vienne 471, meinte dagegen: „So werden hier endlich einmal grundsätzliche Erwägungen angestellt, die uns natürlich einen ganz anderen Einblick in die hier umstrittenen Probleme geben als jenes Gewirre von Einzelbeschwerden und Remedia.“

Briefen, die Johannes XXII. einige Jahre später an den König und die Königin von Frankreich richtete, erfahren wir, daß Durant mit seinen Vorschlägen bei Clemens V. auf keine Gegenliebe stieß⁴². Nun war Johannes XXII. Durant zu jener Zeit nicht sonderlich gut gesonnen, unter anderem vielleicht auch deshalb, weil Durant sich Clemens V. widersetzt hatte, als dieser einen Neffen des zukünftigen Papstes zum Archidiakon von Mende befördern wollte⁴³. Deshalb mag es wohl übertrieben sein, wenn Johannes einige Jahre nach dem Abschluß des Konzils behauptete, Durant hätte in Vienne versucht, mit seinem Buch ein Schisma zwischen dem Papst und den Bischöfen zu bewirken⁴⁴. Wäre es wirklich so schlimm gewesen, hätte Clemens dem Bischof von Mende zum Abschluß des Konzils kaum die üblichen Gnaden erwiesen⁴⁵. Aber auf der anderen Seite hatte Johannes XXII. als Kardinal Jacques Duèse nicht nur aktiv am Konzil von Vienne teilgenommen, sondern war auch Mitglied des Kardinalskomitees gewesen, das den soeben zitierten Bericht verfaßt hatte, und dementsprechend ausgezeichnet über die Vorgänge in Vienne informiert⁴⁶. Deshalb haben wir keinen Grund, an seiner Erklärung zu zweifeln, daß Durant vom Papst zur Rede gestellt wurde, um Vergebung bat und ihm sein Buch „cum humilitate apparenti maxima“ widmete⁴⁷.

Wir können sogar etwas weitergehen; denn wenn Johannes XXII. uns auch leider nicht genau zu verstehen gibt, was für ein Buch Durant dem Papst widmete, so ist es

⁴² *Johannes XXII.*, Lettres secrètes et curiales relatives à la France, 3 Bde. (ed. A. Coulon und J. Clémencet, Paris 1906–1972) 1, 737–741 Nr. 849–850, beide vom 10. 4. 1319. Haller, Papsttum und Kirchenreform 58 f., hat das Verdienst, als erster auf diese Briefe aufmerksam gemacht zu haben, hat sie allerdings auch überinterpretiert; vgl. Fasolt, Die Erforschung 211.

⁴³ 1310 hatte Clemens V. im Rahmen eines umfassenden und komplizierten Austauschs mehrerer Pfründen im Besitz von mehreren Klerikern angeordnet, daß der Archidiakon von Mende, François André, sein Amt auf Jacques de la Rue, den Neffen Johannes' XXII., übertragen solle. Dafür wurde ihm das Archidiakonat von Fréjus angeboten. François André war bereits 1297 Durants Nachfolger als Archidiakon von Mende geworden und genoß vermutlich sein Vertrauen. Jedenfalls legten Durant und sein Kapitel beim Papst Protest ein, da nach alter Sitte nur ein Kanoniker von Mende Archidiakon werden könnte. Der Papst reagierte in der Weise, daß er Jacques de la Rue zusätzlich zum Archidiakonat auch noch zum Kanoniker von Mende ernannte: s. *Clemens V.*, Regestum Clementis papae V. (Rom 1885–1888) 5, 341 Nr. 6144 vom 4. 9. 1310 und 6, 107 f. Nr. 6726 vom 23. 3. 1311. Jacques de la Rue war 1317 gestorben, aber Johannes XXII. hatte das Archidiakonat sofort dem Bruder von Jacques übertragen: s. *Johannes XXII.*, Lettres secrètes 1, 212 Nr. 267, 214 Nr. 279, 227 f. Nr. 302, 255–257 Nr. 337, 340, 342, 344.

⁴⁴ „Sed ipse intendens aliud forsitan quam pretendat, videlicet scisma, quod absit, inter te et Sedem istam ponere sicut et in Viennensi consilio inter felicis recordationis Clementem papam quintum et prelatos studiose ponere laboravit, injuste conqueritur secum agi.“ *Johannes XXII.*, Lettres secrètes 1, 740 Nr. 850.

⁴⁵ Müller, Konzil von Vienne 593.

⁴⁶ Müller, Konzil von Vienne 118.

⁴⁷ „In consilio siquidem Viennensi, contra felicis recordationis Clementem papam quintum, predecessorem nostrum, cui ipsum fidelitatis vinculum astringebat, scisma suscitare voluit et temptavit librum contra ipsum et Sedem hujusmodi, sicut notum est fratribus nostris qui tunc aderant et multis aliis, fabricando, et demum cum hec ad prefati predecessoris nostri notitiam pervenissent, librum ipsum cum humilitate apparenti maxima, eidem predecessori nostro, petita venia, assignavit sicut sciunt qui reconciliationem hujusmodi procurarunt.“ *Johannes XXII.*, Lettres secrètes 1, 739 Nr. 849.

immerhin möglich, daß es nicht dasselbe war, das er für das Konzil von Vienne verfaßt hatte. Aus den Handschriften wissen wir nämlich, daß Durant, noch während das Konzil tagte, eine zweite, erheblich kürzere Schrift verfaßte, die ich *Tractatus Minor* genannt habe, und die in den Drucken wie in der Literatur bis vor kurzem ausnahmslos als Teil des *Tractatus Maior* angesehen worden ist⁴⁸. Die Unterschiede sind aber ganz entscheidend, denn wenn der *Tractatus Minor* auch auf denselben Grundlagen beruht wie der *Tractatus Maior*, und wenn er auch kaum einen Vorschlag macht, der sich nicht schon im *Tractatus Maior* oft sogar verbatim belegen ließe, so enthält er doch ein ganz andersartiges Reformprogramm als der *Tractatus Maior*. Das liegt nicht daran, was er sagt, sondern daran, was er nicht sagt. Da ist nämlich keine Rede mehr von einer gründlichen Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zum Staat, keine Rede mehr von einer Widerrufung aller Exemtionen, und schon gar keine Rede mehr von einer neuen Rolle für allgemeine und Provinzkonzile – kurzum, keine Rede mehr von grundsätzlicher Kritik an der Kirchenverfassung. Stattdessen betont Durant nunmehr die primatiale Rolle des Papstes und konzentriert sein reformatorisches Augenmerk scharf auf drei spezifische und weniger kontroverse Themen: die Ausbildung des Klerus, die Verbesserung der Seelsorge und die Vereinheitlichung der Liturgie. Der *Tractatus Minor* enthält also ein stark reduziertes und, zwar nicht in den Grundlagen, wohl aber in der Tendenz gänzlich verändertes Reformprogramm, das auf die radikalen Änderungen in der Kirche verzichtete, die den *Maior* berühmt gemacht haben und eben deshalb die Mißbilligung Clemens' V. und Johannes' XXII. hervorgerufen hatten⁴⁹. Daß legt die Vermutung nahe, daß Durant den *Minor* im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit Clemens V. verfaßte.

In gewisser Weise nimmt Durants Umgestaltung seiner Reformideen im *Tractatus Minor* das Schicksal der konziliaren Bewegung im ganzen vorweg: wie der *Tractatus Maior* als eine Art Manifest für die Maßnahmen gelesen werden kann, die das Konzil von Konstanz zur Bewältigung des großen Schismas in die Wege leitete, so kann der *Tractatus Minor* als ein Manifest für die Maßnahmen gelesen werden, die das Konzil von Trient nach der Konfrontation mit dem Papst und der Niederlage der konziliaren Bewegung in Angriff nahm. So hat Johannes Haller im Grunde doch recht behalten; denn wenn Durant auch einige seiner Ideen in Vienne durchsetzen konnte, so ist er doch mit seinem Plan, die Kirchenverfassung auf konziliarer Basis neu zu gestalten, gründlich gescheitert. Dieser Plan kam erst zur Zeit des großen Schismas und der konziliaren Bewegung zu Ehren.

Dieser Eindruck wird durch die handschriftliche Überlieferung bestätigt⁵⁰. Wir wissen von nur zwei Handschriften, die Anspruch darauf erheben können, im vierzehn-

⁴⁸ *Fasolt*, A New View, passim.

⁴⁹ Diese Feststellung soll nicht den Eindruck erwecken, daß Durant im *Tractatus Minor* von jeder Art von Kritik am Papsttum Abstand genommen hätte. Im Gegenteil, seine Aussagen über die Fehler des Papsttums sind in mancher Hinsicht pointierter als im *Maior*. Aber mangels eines Planes, die Kirchenverfassung in ihren Grundlagen zu ändern, haben sie eher den Charakter eines ohnmächtigen Moralisierens, wobei es um so leichter fällt, den Papst zu kritisieren, als die Verantwortung für die Reform der Kirche nunmehr gänzlich ihm überlassen bleibt.

⁵⁰ Falls nicht anders angegeben, finden sich alle Belege für die hier folgenden Angaben in meinen eingangs genannten Veröffentlichungen, wo auch weiterführende Literatur zitiert wird.

ten Jahrhundert geschrieben worden zu sein. Eine befand sich im Besitz Papst Benedikts XIII. und muß leider als verloren gelten⁵¹. Benedikt XIII. schätzte sie immerhin hoch genug, um sie in seine Bibliotheca Minor aufzunehmen, das heißt, in die Bücher, die er auf seinen Reisen durch Europa von 1403 bis 1411 mit sich nahm, während er den Großteil seiner Bibliothek in Avignon zurückließ. Obwohl wir für diese Handschrift keinen früheren Beleg kennen als den von Anneliese Maier veröffentlichten Katalog der Bibliotheca Minor, ist es immerhin denkbar, daß es sich hier um dieselbe Handschrift handelt, die Durant eigenhändig Papst Clemens V. gewidmet haben soll⁵². Was aus ihr geworden ist, nachdem Benedikts Bibliothek in Peniscola aufgelöst worden war, habe ich leider nicht feststellen können.

Die andere Handschrift, die wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt, ist besonders wichtig⁵³. Sie ist nicht nur eine von nur zwei Handschriften, die sowohl den Tractatus Maior wie auch den Tractatus Minor enthalten, sondern auch der einzige erhaltene Zeuge für einen der zwei Äste, in die die handschriftliche Überlieferung von Durants Traktat zu unterteilen ist, und demgemäß trotz der Unaufmerksamkeit ihres Kopisten allen anderen Handschriften an vielen Stellen überlegen. Sie ist in einer Allerweltsrotunde geschrieben, die keine genaueren Angaben möglich macht, als daß sie so gut wie sicher vor Ende des vierzehnten Jahrhunderts, vielleicht in der Zeit von 1360–1380, in Südfrankreich geschrieben worden ist⁵⁴. An Herkunfts-orten kommen Avignon, Toulouse oder auch Montpellier in Frage, wo sie Colbert im Jahre 1682 von ihrem ersten namentlich bekannten Eigentümer erwarb, einem gewissen M. de Rignac, der als Rat an der dortigen Cour des Aides tätig war.

Im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts ist Durants Traktat also kaum weit verbreitet gewesen. Das änderte sich im fünfzehnten Jahrhundert, und zwar insbesondere seit dem Konzil von Basel. Außer der soeben genannten Handschrift besitzen wir insgesamt neun weitere Handschriften, die alle im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben

⁵¹ *Anneliese Maier*, Die „Bibliotheca Minor“ Benedikts XIII. (Petrus' de Luna), in: *Ausgehendes Mittelalter: Gesammelte Aufsätze zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts*, 3 Bde. (Rom 1964–1977) 3, 1–53, hier 37 Nr. 312: „Item alius tractatus conciliorum episcopi Mimatensis [sic] de hijs que fuerunt celebrata in concilio Vienensi in perg. (post. rub).“

⁵² Die erste Fassung des Katalogs der Bibliotheca Minor, die „*Libri qui portantur ubique pro servitio domini nostri*“, enthielt allerdings noch keinen Hinweis auf Durants Traktat; vgl. *Maier*, Die „Bibliotheca Minor“ 7.

⁵³ Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. lat. 1443.

⁵⁴ Für ihre Hilfe bei der schwierigen Frage der Datierung dieser Handschrift möchte ich Marie-Thérèse d'Alverny, Gilbert Ouy, Neil Ker, Bernhard Bischoff und vor allem Monique-Cécile Garand meinen Dank aussprechen. Letzterer verdanke ich den wertvollen Hinweis, daß eine von einer besonders ähnlichen Hand geschriebene Kopie von Bernard Guis *Speculum sanctorale*, nämlich BN Ms. lat. 5407, im Jahre 1378 auf Anordnung des Kardinals Guillaume de Chanac fertiggestellt wurde: vgl. *Charles Samaran* und *Robert Marichal*, *Catalogue des manuscrits en écriture latine, portant des indications de date, de lieu ou de copiste*, 6 Bde. (Paris 1959–1981) 2, 271; *DHGE* 12 (1953) 350f.; und *Etienne Baluze*, *Vitae paparum Avenionensium*, 4 Bde. (ed. *G. Mollet*, Paris 1914–1927) 2, 606–614. Guillaume de Chanac stammte aus dem Gévaudan und war 1371 Bischof von Mende geworden, so daß man gerne glauben möchte, BN lat. 1443 sei ebenfalls auf seine Anweisung angefertigt worden. Aber zu einem solchen Schluß ist eine Ähnlichkeit der Schrift allein leider nicht ausreichend.

worden sind. Ein Kodex der Münchener Staatsbibliothek enthält sowohl den *Tractatus Maior* wie auch den *Tractatus Minor*⁵⁵; fünf weitere Handschriften enthalten den kompletten Text des *Tractatus Maior*⁵⁶; und drei enthalten Bruchstücke des *Tractatus Maior*⁵⁷. Daneben haben wir sechs gedruckte Ausgaben aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert: die *editio princeps* von Jean Crespin in Lyon 1531, die 1534 mit einem neuen Vorsatzblatt noch einmal erschien; drei separate Drucke nach dem Vorbild der *editio princeps*, nämlich von Philippe Le Preux in Paris 1545, Michele Tramezino in Venedig 1562 und François Clousier in Paris 1671; und zwei Drucke in Sammelwerken der Rechtsliteratur, nämlich 1549 in Lyon im zweiten Band der *Tractatus ex variis iuris interpretibus collecti* und 1584 in Venedig in den berühmten *Tractatus universi iuris*⁵⁸.

Rein mengenmäßig gesehen ist diese Überlieferung nicht überwältigend, sie sollte aber keineswegs unterschätzt werden. Ein Standardwerk zum täglichen Gebrauch wie das *Speculum iudiciale* von Durants Onkel und Vorgänger in Mende, dem berühmten *Speculator*, ist in fast hundert Handschriften enthalten, und Bibliothekskataloge enthalten Hinweise auf mehr als fünfzig gedruckte Ausgaben⁵⁹. Damit kann sich der Traktat von Durant natürlich nicht messen. Er kann sich aber sehr wohl mit der Überlieferung der *Concordantia catholica* des Nikolaus von Kues messen, die nach Gerhard Kallen aus achtzehn vollständigen und fünf fragmentarischen Handschriften sowie vier gedruckten Ausgaben von 1514 bis 1609 besteht⁶⁰. Angesichts des Alters, der komplizierten Form und des höchst technischen Inhaltes des *Tractatus Maior* darf man es als ein recht beachtliches Anzeichen für seinen Erfolg buchen, daß er öfter und über einen längeren Zeitraum hinweg gedruckt wurde als ein Buch, das oft als eine der theoretischen Hauptleistungen der konziliaren Bewegung überhaupt angesehen wird.

⁵⁵ München, Bayerische Staatsbibliothek, clm. 6605, fols. 1–69 v.

⁵⁶ Kues, St. Nikolaus Hospital, Ms. 168, fols. 1–95 v; Rom, Biblioteca Nazionale Centrale, Fondo Varia, Ms. 1, fols. 85–196 v; Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Barb. lat. 1487, fols. 313–362; Paris, Bibliothèque Mazarine, Ms. lat. 1687, fols. 1–82; und Troyes, Bibliothèque Municipale, Ms. 786, fols. 1–179.

⁵⁷ Tours, Bibliothèque Municipale, Ms. 237, endet in der Mitte von Kapitel 71 des zweiten Teils des *Tractatus Maior*. Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Ottob. lat. 823, fols. 23–53, und Zürich, Zentralbibliothek, Ms. S 2040, fols. 129–141, gehen nur gerade über das Ende des ersten Teils des *Tractatus Maior* hinaus.

⁵⁸ *Tractatus de modo generalis concilii celebrandi*, in: *Tractatus ex variis iuris interpretibus collecti*, 18 Bde. (Lyon 1549) Bd. 2 fols. 88 v–117 v, und *Tractatus universi iuris*, duce et auspice Gregorio XIII in unum congesti, 22 Bde. (Venedig 1584–1586) Bd. 13/1: *De potestate ecclesiastica* fols. 154–182 v.

⁵⁹ Das ergibt ein Überschlag der bekannten Kataloge von frühen Drucken sowie der Angaben bei *Victor Le Clerc*, *Guillaume Duranti*, in: *Histoire littéraire de la France* 20 (1842) 449–456, und *Johann Friedrich von Schulte*, *Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts*, 3 Bde. (Stuttgart 1875–1880) 2, 144–156.

⁶⁰ *Gerhard Kallen* (Ed.), *De Concordantia catholica xiii–xxix*. Erich Meuthen bin ich für den Hinweis dankbar, daß es sich bei diesen Drucken um Gesamtausgaben der Werke des Cusanus handelt, die also das spezifische Interesse an der *Concordantia catholica* eher noch geringer erscheinen lassen.

Für die Intensität und Dauer der Wirkung von Durants Traktat ist wohl in allererster Linie die gallikanische Staatskirchentradition verantwortlich, die an der Universität von Paris ihren theoretischen Unterbau erhielt und bekanntlich eng mit der konziiliaren Bewegung verbunden war. Das spiegelt sich deutlich in den Eigentümern der Handschriften und in den Drucken wider. Da ist zuerst der Kodex der Bibliothèque Mazarine, Ms. lat. 1687, zu nennen, eine Sammelhandschrift mit einer Reihe von Werken unter deren Autoren Johannes von Paris, Konrad von Gelnhausen und Jordan Brice herausragen. Diese Handschrift befand sich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im Besitz von Louis Pinelle, der seit 1497 Rektor des Collège de Navarre und danach Kanzler der Universität von Paris war und der sein Leben als Bischof von Meaux beschloß, wo sein unmittelbarer Nachfolger, Guillaume Briçonnet, in Zusammenarbeit mit Jacques Lefèvre d'Étaples seinen bekannten Versuch unternahm, die französische Kirche zu reformieren. Da ist des weiteren die Handschrift aus Troyes, Ms. 786, die dem ersten Teil der Handschrift Louis Pinelles in allen Einzelheiten entspricht und offensichtlich direkt oder nur auf kurzem Umweg von ihr abgeschrieben worden ist. Diese Handschrift befand sich gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts im Besitz von Pierre Pithou, dem französischen Humanisten, Rechtsgelehrten und Autor eines bekannten Werkes über die *Libertés de l'église Gallicane*, das als eine Grundquelle der Vertreter des Parlamentarismus in Frankreich bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein bezeichnet worden ist⁶¹. Und da ist noch am Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Auseinandersetzung zwischen Ludwig XIV. und dem Papsttum, in deren Zusammenhang Durant noch einmal zu Ehren kam: César du Boulay druckte 1668 im vierten Band seiner Universitätsgeschichte Durants Aussagen zu den Exemtionen ab, die seine grundlegenden Argumente zum päpstlichen Primat enthielten⁶²; François Clousier druckte 1671 den ganzen Traktat und widmete ihn dem jungen Achille du Harlay, Graf von Beaumont, der später Präsident des Parlaments von Paris wurde und sich einen Namen als unbeugsamer Anhänger der Gallikaner machte; Bossuet, wie bereits erwähnt, berief sich in seiner Verteidigung der gallikanischen Artikel von 1682 auf dem Höhepunkt der gallikanischen Krise ausdrücklich auf Durant; und zuguterletzt erwarb Colbert mit der Hilfe seines Bibliothekars Baluze seine Handschrift von Durants Traktat in eben demselben Jahr 1682. Diese ganze Tradition, die sich von Pierre d'Ailly und Jean Gerson über die Reformbewegung von Meaux und den humanistischen Rechtsgelehrten Pierre Pithou bis zu Bossuet, ebenfalls Bischof von Meaux, und darüber hinaus erstreckt, einmal gründlich nach ihrem Zusammenhang mit Durants Traktat zu befragen, wäre mit Sicherheit eine lohnende Aufgabe.

Ein zweiter Schwerpunkt für die Rezeption von Durants Traktat findet sich bezeichnenderweise an der Kurie und im Umfeld des Konzils von Trient. Neben der verlorenen Handschrift im Besitz Benedikts XIII. kennen wir eine sehr umfangreiche Sammelhandschrift, die eng mit dem Konzil von Florenz verbunden ist, von der sich wenigstens ein Teil in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts im Besitz des

⁶¹ „Le texte classique où puisèrent les parlementaires, notamment au XVIII^e siècle.“ J. Carreyre, Pithou, in: *Dictionnaire de théologie catholique* 12/2 (1935) 2237.

⁶² *César E. du Boulay*, *Historia Universitatis Parisiensis*, 6 Bde. (Paris 1665–1673) 4, 130–138.

Kardinals Marco Barbo befand und die heute unter den Barberini-Handschriften zu finden ist⁶³. Des weiteren gibt es eine Handschrift, die sich um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Besitz von Guglielmo Sirleto befand, dem Skriptor der Vatikanischen Bibliothek und späteren Kardinal, der sich auf dem Konzil von Trient einen Namen gemacht hat⁶⁴. Die Drucke sprechen hier noch deutlicher. Philippe Le Preux, ein Rechtsgelehrter aus Bourges, der später zum officialis von Amiens und päpstlichen Kaplan ernannt wurde, ließ den Traktat 1545 in Paris zur Eröffnung des Konzils von Trient drucken und widmete ihn Papst Paul III., wobei er seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß Durants heilsame Vorschläge dabei helfen möchten, die protestantischen Häretiker zu vernichten⁶⁵. Michele Tramezinos Druck von 1562 in Venedig enthält zwar kein Vorwort, das Aufschluß über seine Motive geben könnte, erschien aber doch zu einem Zeitpunkt, der es nahelegt, daß der Anlaß die Eröffnung der dritten und letzten Tagungsperiode des Konzils von Trient war. In diesen Zusammenhang passen auch die *Tractatus universi iuris*, die auf Veranlassung Gregors XIII. im Rahmen der nachtridentinischen Aufbereitung des Kirchenrechts veröffentlicht wurden.

Drittens sind natürlich auch eine Reihe von Handschriften direkt mit der konziliaren Bewegung selbst verbunden. Dabei ist zu betonen, daß nicht das Konzil von Konstanz, sondern erst das Konzil von Basel entscheidend zur Verbreitung der Ideen von Durant beitrug. Von allen erhaltenen Handschriften gibt es keine, die sich mit Sicherheit Konstanz zuweisen läßt, und nur eine, bei der mangels anderer Indizien diese Möglichkeit besteht⁶⁶. Für Basel haben wir dagegen eine ganze Reihe von Indizien. Eine Handschrift ist mit Sicherheit in den dreißiger Jahren in Basel verfaßt worden, nämlich die, welche sich Nicolaus Cusanus dort anfertigen und mit einer Sammlung von Basler Akten zusammenbinden ließ. Daneben sind mehrere Sammelhandschriften offensichtlich eng mit der Geschichte von Basel verbunden; dazu gehören nicht nur der Barberinikodex, die Handschrift Louis Pinelles in der Bibliothèque Mazarine und der Ottobonianus von Guglielmo Sirleto, sondern auch die Handschrift aus dem

⁶³ Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Barb. lat. 1487. Zu flüchtige Lektüre von J. F. Tomasini, *Bibliothecae Patavinae manuscriptae publicae et privatae* (Udine 1639) 12–15, verleitete mich einmal zu der Behauptung, diese Handschrift habe sich ehemals in der Bibliothek von San Giovanni in Verdara in Padua befunden; Fasolt, *The Manuscripts* 301–302. Bernard de Montfaucon, *Bibliotheca Bibliothecarum* (Paris 1739) 485 D, der diese Handschrift ebenfalls als in Padua befindlich anführt, fiel offenbar derselben Flüchtigkeit zum Opfer. Um so dankbarer bin ich Jürgen Miethke für seine Berichtigung in QFIAB 61 (1981) 450–452.

⁶⁴ Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Ottob. lat. 823.

⁶⁵ Im Vorwort seiner Ausgabe, sig. a iiv, beschreibt Philippe Le Preux Durants Traktat als ein „dignum certe opus, quod omnium teratur manibus, quodque ob oculos omnium versetur, ob multiugam conditionem, et in quo contineantur omnia, quae in conciliis universalibus proponenda sint et tractanda, et in his praesertim fidei tractatur negotium, quibusque mediis infandissimum haereticae pravitatis crimen e Christianorum animis eradendum sit: quod prohdolor multis iam retroactis annis, non sine gravi animarum iactura, impune toto orbe grassatur.“ Zu Le Preux gibt es jetzt eine knappe Auskunft bei Thomas M. Izbicki, „Clericis Laicos“ and the Canonists, in: *Popes, Teachers and Canon Law in the Middle Ages* (edd. J. R. Sweeney und S. Chodorow, Ithaca N. Y. 1989) 190.

⁶⁶ Tours, Bibl. Mun., Ms. 237.

Fondo Varia der Nationalbibliothek in Rom und der Münchener Kodex. Schließlich gehört ebenfalls das Fragment in diese Reihe, das sich heute in der Züricher Zentralbibliothek befindet und das von Peter Nümagen geschrieben wurde. Nümagen war nämlich Sekretär von Andrea Zamometic während dessen zum Scheitern verurteilten Versuchs, das Basler Konzil 1482 wiederzubeleben. Er wurde danach Notar am Züricher Grossmünster, dem er seine Bücher hinterließ und an dem er nur kurz vor den Reformen Zwinglis starb. Von insgesamt zehn Handschriften stehen also sechs in mehr oder weniger direkter Verbindung zum Konzil von Basel⁶⁷.

Die Verbreitung der Handschriften und Drucke ist durchaus typisch: Frankreich, Italien und Deutschland sind gut vertreten, Spanien und England überhaupt nicht, obwohl ich nicht ausschließen möchte, daß sich dort noch Material befindet, das mir bei meiner Suche entgangen ist. Protestanten zeigten verständlicherweise gar kein Interesse an Durant, und Katholiken in erster Linie dann, wenn sie an der Reform der Kirche besonders interessiert waren. Handschriften finden sich zum Teil im Besitz einzelner Gelehrter, zum Teil in Stifts-, Kloster- und Universitätsbibliotheken. Und Basel trug offenbar entscheidend zur Verbreitung der Ideen von Durant bei, die dann mehr oder weniger ohne Unterbrechung bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts beachtet wurden. Diese Beachtung erstreckte sich allerdings keineswegs gleichmäßig auf alle Teile des Traktats. Ein besonderes Interesse an der konziliaren Theorie im engeren Sinne und an der Begrenzung des päpstlichen Primates ist deutlich erkennbar. Das ist mit Sicherheit der Grund dafür, daß ein Schreiber, wohl zur Zeit des Basler Konzils, dem Traktat den Namen „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“ gab, unter dem er bis heute bekannt ist, der aber seinen Inhalt aufs ganze gesehen eher verschleiert⁶⁸; deshalb enthalten auch die beiden Handschriften Peter Nümagens und Guglielmo Sirletos überhaupt nur den ersten Teil des Tractatus Maior, in dem Durant seine Konzilsforderung systematisch rechtfertigt – bezeichnenderweise

⁶⁷ Kues, St. Nikolaus Hospital, Ms. 168; Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Barb. lat. 1487; Paris, Bibliothèque Mazarine, Ms. lat. 1687; Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Ottob. lat. 823; Rom, Biblioteca Nazionale Centrale, Fondo Varia, Ms. 1; München, Bayerische Staatsbibliothek, clm. 6605; Zürich, Zentralbibliothek, Ms. S 2040.

⁶⁸ Ein authentischer Titel ist nicht überliefert. Die beste Handschrift, Paris, BN, Ms. lat. 1443, hat überhaupt keinen Titel. Die nächstbeste, München, Bayerische Staatsbibliothek, clm. 6605, fol. 2r, bezeichnet den Traktat treffend als „Tractatus Guilhelmi Durandi de reformatione ecclesie universalis.“ *Haller*, Kirchenreform 60, anscheinend ohne die Münchener Handschrift zu kennen, meinte ganz ähnlich, daß „De reformatione ecclesiae in capite et membris“ den Inhalt besser bezeichnen würde als „De modo generalis concilii celebrandi.“ „Tractatus de modo generalis concilii celebrandi“ findet sich nur in den übrigen acht Handschriften, die allesamt nur den Tractatus Maior enthalten und deren gemeinsames Vorbild kaum vor dem Konzil von Konstanz, wahrscheinlich eher um die Zeit des Konzils von Basel kopiert worden sein dürfte. Der einzige authentische Beleg für Durants eigene Bezeichnung seines Werkes ist deshalb das Wort „tractatus“, das er in seinem Vorwort zum zweiten Teil benutzt: „Incipit secunda pars istius tractatus ...“ (TMA prefatio partis secunde, fol. 13rb). Das ist zwar kein Titel, sondern nur eine Gattungsbezeichnung, ist aber dennoch recht aufschlußreich für die Stellung von Durants Werk in der mittelalterlichen Geistesgeschichte; zu diesem Thema *Constantin Fasolt*, At the Crossroads of Law and Politics: William Durant the Younger's „Treatise“ on Councils, in: *Bulletin of Medieval Canon Law* 18 (1988) 43–53.

sind dies auch die beiden einzigen Handschriften, deren Inhalt ein deutlich vom Humanismus geprägtes Interesse verrät –, und deshalb interessierten sich Nicolaus Cusanus, Du Boulay und Bossuet allesamt besonders für Durants Kapitel gegen die Exemtionen. Der Rest des *Tractatus Maior* fand dem gegenüber offenbar weniger Anklang, und der *Tractatus Minor* verschwand ganz aus den meisten Handschriften. Das mangelnde Interesse an den konkreten, zeitgebundenen und oft so gänzlich untheoretischen Details von Durants Reformprogramm spiegelt sich deutlich in der Einleitung zur *editio princeps* wider, in der sich der Herausgeber Jean Crespin gewissermaßen dafür entschuldigte, den kompletten Text gedruckt zu haben, obwohl er zu einem beachtlichen Teil „den Einrichtungen unseres Zeitalters fremd erscheinen wird“⁶⁹.

Aufs ganze gesehen bleibt festzuhalten, daß Durants Traktat etwa vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts ohne nennenswerte Unterbrechung kopiert, gelesen und gedruckt worden ist. Das ist ein beachtlicher Erfolg. Zum Teil ist er sicher dadurch zu erklären, daß Durant regelmäßig mit seinem berühmten Onkel verwechselt wurde⁷⁰. Man versteht, aus welchen Gründen Kopisten und Drucker gerne bereit waren, den Traktat zu verbreiten, wenn man die offensichtliche Genugtuung kennt, mit der Bossuet den Speculator für seine eigenen Ansichten ins Feld führen zu können glaubte: „Der größte Mann seines Zeitalters, eine Leuchte nicht nur für Frankreich, sondern für die katholische Kirche, den die Interpreten des päpstlichen Rechts mit Vorliebe zu Rate ziehen, der das Wohlwollen der Päpste von Rom genoß und der sein Werk über die Notwendigkeit eines allgemeinen Konzils auf Anweisung Papst Clemens' V. verfaßte und damit dem Konzil von Vienne, an dem er selbst den allergrößten Anteil hatte, seinen Weg bahnte“⁷¹. Der Konzilstraktat des jüngeren Durant kann also nur von dem Prestige profitiert haben, das der Speculator genoß. Aber letzten Endes verdankte er seinen Erfolg wohl doch zum größten Teil denjenigen bedeutenden Ideen, welche die entscheidenden Bestimmungen von Konstanz um mehr als hundert Jahre vorwegnahmen und deshalb mehr

⁶⁹ „Nonnulla fortasse ab huius aetatis institutionibus videbuntur aliena. Quae reliquimus integra quoniam authoris ea sententia fuit, quam suppressere iniquum prorsus visum est.“ *Jean Crespin* (Ed.), *Tractatus de modo generalis concilii celebrandi*, fol. 2 ra.

⁷⁰ Nur der Barberinikodex unterscheidet ihn ausdrücklich vom Speculator, und drei Handschriften nennen einfach Durants Namen. Sechs Handschriften dagegen nennen ausdrücklich den Speculator als Autor, nämlich die Handschriften aus Tours, Troyes, Kues, Zürich, der Biblioteca Nazionale Centrale in Rom und der Bibliothèque Mazarine in Paris. Jean Crespin kanonisierte die Verwechslung für alle Druckausgaben, indem er seine Ausgabe mit einer vita authoris einleitete, die kurz und bündig das Leben des Speculators bis auf das Konzil von Vienne verlängerte und dementsprechend erklärte, daß er in sehr hohem Alter verschieden sei: „Obiit etate iam edita, et in senium vergente, Romeque, quemadmodum ipse prescripserat, sepultus est.“ *Jean Crespin* (Ed.), *Tractatus de modo generalis concilii celebrandi*, fol. 3 v.

⁷¹ „Haec scripsit ille Durandus Mimatensis Episcopus, sui aevi vir maximus, neque tantum Galliae, sed etiam Catholicae Ecclesiae lumen, quem juris pontificii interpretes potissimum sequuntur; qui Romanis Pontificibus gratissimus vixit, ac de Concilii oecumenici habendi ratione a Clemente V iussus, haec scripsit, viamque celebrando Viennensi Concilio, cujus ipse pars fuit maxima, praeparavit.“ *Bossuet*, *Oeuvres* 31, 119.

als zwei Jahrhunderte lang das Interesse einer Reihe von Lesern erweckten – Juristen, Philosophen, Kardinälen, Bischöfen, Humanisten, Gallikanern und Konziliaristen –, von denen viele eine nicht unerhebliche Rolle im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gespielt haben, und von denen manche zu den bedeutendsten Köpfen der Zeit gezählt werden dürfen⁷².

⁷² Die in Anm. 1 genannte Ph. D. Thesis des Autors (1981) ist inzwischen überarbeitet im Druck erschienen: *Constantin Fasolt, Council and Hierarchy. The Political Thought of William Durant the Younger* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought IV [16], Cambridge – New York – Port Chester [usw.] 1991).